

2. Kapitel.

Georgina de Montargis war wie ein Windstoß in das Schlafgemach ihres Herzensfreundes hereingestoben. Der Diener wollte sie zurückhalten, aber sie drängte ihn beiseite.

Das Paar hatte am Abend nach der Vorstellung in den «Folies-Montmartre» zusammen soupiert; erst beim Morgen grauen war Ludovic zu Bett gegangen — nun öffnete er auf der Grenze zwischen Traum und Wachen mühsam die Lider.

Dieses unerwartete, stürmische Erscheinen seiner Freundin — das war nicht unähnlich einem bösen Traum: er ahnte unerfreuliche Eröffnungen. Die junge Schauspielerin sah entzückend in dem ihrem schönen Wuchs gerechtwerdenden Kostüm aus, aber ihr Aussehen war das einer Zornigen — ihre grauen Augen erschienen fast dunkel; sicheres Anzeichen eines bevorstehenden heftigen Auftritts.

Ludovic gehörte zu der großen Zahl jener Männer, die unangenehme Momente hinauszuschieben suchen — wäre es auch nur auf ein paar Sekunden. Er hatte die Lider wieder geschlossen und tat, als läge er in tiefem Schlaf — ein Verhalten, das der geräuschvolle Eintritt seiner Besucherin recht wenig glaubhaft machte.

Zwei Schritt vorm Bett blieb sie stehen und betrachtete ungnädig die verlebten Züge des fünfzigjährigen, dessen Haar sich lichtete.

Mit dem kalten Gesichtsausdruck einer griechischen Statue stand sie vor ihm.

Sicher hatte sie nicht das Verlangen hergeführt, einen innig geliebten Mann — nach so kurzer Trennung — wiedersehen zu wollen. Nicht aus diesem Grunde erschien sie in der kleinen Wohnung, die Ludovic im 5. Stock eines Hauses der Place Palais-Bourbon innehatte.

«Mein Lieber, ich muß mit Ihnen sprechen,» hastete sie mit einem Ton hervor, der ebensowenig wie ihre idealschönen Züge ein Uebermaß von Zärtlichkeit verriet.

Strolche richtete sich ruckartig auf, rieb sich die Augen und warf einen gleichsam verstörten Blick um sich. Nachdem er so die Komödie des jählings Aufgescheuchten gespielt, fragte er mit belegter Stimme:

«Gina, bist du es?»

«Sind Sie vielleicht jetzt imstande, auf meine Worte zu hören?» lautete spitz die Gegenfrage.

«Was gibt es denn nur? Zu töricht, mich so aus dem Schlaf zu reißen! Ich werde dafür den ganzen Tag die Migräne nicht los,» jammerte Ludovic, der jetzt versuchte, selbst zum Angriff überzugehen, um dem drohenden Ueberfall zu begegnen.

Vergebliche Mühe!

Die vor dem Bett stehende Georgina hatte alle Vorteile für sich. Die der Jugend, der eleganten Aufmachung, — sie war im Besitz bestechender äußerer Mittel gegenüber einem in die Jahre kommenden Liebhaber, der im Durcheinander des Zimmers in diesem Moment des Erscheinens sich ungünstig genug präsentierte.

«Sie fragen, weshalb ich hier bin?» — Sie redete ihn dauernd mit «Sie» an, was, ebenso wie ihr Ton, in der Intimität dieses Zimmers, von besorgniserregender seelischer Einstellung zeugte.

«Allerdings! Wenn ich mich auch beglückwünsche, einen so frühen Besuch zu empfangen — gleichgültig, welche Ursache ihn veranlaßt.»

Er bemühte sich, die Schärfe des Gesprächs durch einen Unterton von Scherz, von Ironie zu mildern. Das verstand seine

Freundin aber nicht: sie ereiferte sich mehr und mehr:

«Haben Sie die Gewogenheit, mir zu erklären, was das bedeutet!» Aus ihrem Handtäschchen flatterte ein Brief zu Ludovic hin.

Dieser warf einen flüchtigen Blick darauf und zeigte eine betroffene Miene.

«Eine Mahnung deiner Schneiderin!» stellte er fest.... Um mir die zu überreichen, weckst du mich rücksichtslos um zehn und benimmst dich wie eine Rache-göttin?»

«Jawohl!» fuhr sie in gesteigerter Feindseligkeit fort. «Ich finde es unglaublich, daß eine Rechnung, die du angeblich vor sechs Wochen bezahlt hastest, noch immer unbeglichen ist! Jeanne und Jeanne mahnen, und in was für einer Weise, nun schon zum drittenmal! Lesen Sie den Zettel nur gefälligst noch einmal durch! Man wird das Gespött von ganz Paris!»

«Daran zweifle ich, teure Freundin! Paris hat mehr zu tun, als sich um Verdrießlichkeiten, die du mit deiner Schneiderin hast, zu kümmern!»

Das sind keine Verdrießlichkeiten! Schulden sind's, himmelschreiende! Mit der Modistin steht es nicht anders. Ebenso mit dem Schuhmagazin Armand! Ueberhaupt alle, die mich beliefern, haben es satt und es hagelt Reklamationen. Jeanne und Jeanne — das ist die Höhe! Glaubte ich längst geordnet! Und deswegen hatten wir schon mal einen Auftritt! Glauben Sie, mein Bester, das dauert so an? In meinen Jahren lasse ich mir sowas nicht gefallen — bei den Trümpfen, die ich in der Hand habe! Bilden Sie sich ein, ich bleibe so die Ihre — als eine von Gläubigern Gehetzt?»

«Kind... ich bitte dich!» suchte sie Ludovic zu beruhigen. Sie hörte ihn nicht an.



In ihr Unglück sich vertiefend, regte sie sich immer mehr auf.

«Ich habe genug!» schrie sie. «Wenn man die Fünfzig — und nicht zu knapp dazu — überschritten hat und eine Zwanzigjährige zur Freundin hat, eine, die wer ist, die einen Namen hat, die man

nicht erst lancieren mußte —, dann hat man für sie aufzukommen, mein Guter...»

«Ich sagte dir, daß ich im Moment in schwieriger Lage bin... gönne mir etwas Zeit — ich habe Geld einzufordern.»

Höhnisch lachte die schöne Georgina auf:

«Erzählen Sie keine Märchen von Ihnen geschuldetem Geld! Davon phantasieren Sie seit einem Jahre, seit dem Beginn unserer Beziehungen. In der Erwartung dieser Summen kann ich es nicht wagen, Kleider oder auch nur ein Paar Schuhe zu bestellen... Ich muß meine Perlen verschleudern und sie durch unechte ersetzen, damit ich nur meinen Leuten Lohn geben kann. Unter Vorwänden verzichtete ich auf mein Auto, weil ich den Chauffeur und das Benzin ersparen muß... Sie hatten mir geschworen, Ihre Lage müßte sich bald ändern und ich sollte dann eine der verwöhntesten Frauen von Paris werden. Und wohin bin ich gekommen? Die Schneiderin schickt mir dreiste Briefe — und warum? Weil Sie behaupteten, Sie hätten sie bezahlt, aber sie hat keinen Centime erhalten... Meine guten Kolleginnen lachen mich aus, weil ich gesagt hatte, Sie würden dem Direktor der «Folies» mit Kapital beispringen und ich dadurch die große Kanone werden... Meine Kammerfrau hat mir gekündigt: sie fand die Stelle nicht lohnend. Reizend ist das alles! Ich mache aber Schluß. Entweder Sie sind total ruiniert — dann leben Sie wohl, mein Bester, oder aber Sie sind ein erbärmlicher Geizhals — dann bin ich nicht so einfältig, Ihnen meine Jugend und meine Zukunft zu opfern!»

«Ich geizig?» flammte jetzt Ludovic auf. Die Geduld begann zu reißen. «Und aller Schmuck, den ich Ihnen schenkte? Und die auf meine Kosten eingerichtete Wohnung in der rue Spontini? Und...?»

«Ach, nun geht's ans Vorwerfen der Geschenke!» brauste Georgina auf. «Weiter fehlte wirklich nichts! Ich habe immer gewußt, wie wenig angenehm Sie sind, wie knauserig, — dazu sinnlos eifersüchtig — nun aber erkenne ich, daß Sie zum Ueberfluß auch noch ein Flegel sind...»

«Ich mache dir keine Vorwürfe... stelle nur fest, daß ich totsicher nicht so festgefahren wäre, wenn du deine Ansprüche gemäßigt hättest.»

«Es fehlt nicht an Männern, die sehr gern bereit sind, meine Wünsche zu erfüllen. Wenn Sie die beanstanden, dann sind wir ja einig! Halten wir das fest! Trennen wir uns!»

In der Ueberlegenheit ihres Zorns sah sie sehr gut aus. Er belebte das schöne Antlitz der kühlen Statue. Ludovic gab sich keinem Zweifel hin. Wenn auch Georgina bei ähnlichen Zerwürfnissen schon öfters mit dem Bruche gedroht hatte, — diemal war es gewiß keine leere Redensart. Er sah sich in unentwirrbarer Lage, der Bankrott war da — wie sollte er sich der Gläubigermeute erwehren?

Mit unerfüllbaren Versprechen konnte er sie nicht mehr hinhalten. Georgina liebte ihn ja nicht — er war niemals darüber in Zweifel gewesen. Sie hoffte, daß diese Verbindung sie unbestritten in die Reihe der großen Schauspielerinnen einreihen würde.

Trotz allem empfand er für sie eine glühende Leidenschaft — wie das bei Männern, die über den Höhepunkt hinaus sind, oft vorkommt.

Wenn er sich von ihr trennen mußte — das schlug ihm eine schwere Wunde. Er fühlte sich plötzlich zu jeder Niedertracht, zu jedem Verbrechen fähig.

(Fortsetzung folgt.)